43.b. Rede von Jakob Bleyer im Abgeordnetenhaus gegen die Minderheitenpolitik der Regierung

Hohes Haus! Zufälligerweise komme ich als Sohn desselben Volkes zu Worte wie mein vor mir sprechender Abgeordnetenkollege. Ich werde aber in meiner Rede nicht über Wirtschaftsfragen sprechen, sondern – mit Erlaubnis des Hohen Hauses – über die Nationalitätenfrage, insbesondere über die Frage des Deutschtums in Ungarn. Zur Zeit der Ministerpräsidentschaft von Graf István Bethlen habe ich diese Frage mehrfach aufgeworfen und der vormalige Herr Ministerpräsident, der von der Wichtigkeit dieser Frage überzeugt war, hat meine Redebeiträge im allgemeinen mit Verständnis aufgenommen. Ich bin überzeugt, daß dies sowohl der Sache selbst von Nutzen war, als auch außerhalb des Landes positive Wirkung zeitigte. Im gegenwärtigen Parlament und somit vor einem guten Teil der Mitglieder des Hohen Hauses spreche ich jetzt erstmals über diese Frage und bitte daher, es gnädigerweise zu erlauben, daß ich ein paar Worte zur Genese der Frage des Deutschtums in Ungarn vorausschicke. Ich bitte auch um Erlaubnis, kurz die Rolle skizzieren zu dürfen, die meine geringe Person beim Aufwerfen dieser Frage spielte.

Das Erwachen des deutschen Bewußtseins des Deutschtums in Ungarn, nämlich des sogenannten Schwabentums, hat die Psychologie des Weltkriegs ganz natürlich, ja gar notwendigerweise mit sich gebracht. Dieses Erwachen hat sich zuerst und am stärksten in dem Wunsch geäußert, in unseren deutschen Gemeinden die alte deutsche Grundschule wiederzuerrichten, natürlich so, daß im Unterricht auch die ungarische Staatssprache angemessen zur Geltung kommt. Graf István Tisza hat damals dieses Erwachen bemerkt, mit Aufmerksamkeit verfolgt und die Bedeutung dieses, sich auf die Schule beziehenden Verlangens völlig erkannt. Am 14. Juni 1917 hat er hier in diesem Haus unter anderem das folgende über dieses Problem gesagt: „Überlegen Sie gnädigerweise, welch riesige Verbitterung es bei dem Element der politischen ungarischen Nation, das den am meisten alteingesessenen Grundpfeiler bildet, nämlich bei unseren Schwaben verursacht, daß ihre Kinder aufwachsen und nicht mehr deutsch schreiben und lesen können. Beachten Sie bitte, welche Verbitterung es verursacht, wenn ein Soldat aus dem Kreise dieses intelligentesten, über grundlegende Fähigkeiten verfügenden Volkes seinem Vater nachhause schreibt, und der Vater einen Dolmetscher benötigt, um den Brief seines Sohnes zu verstehen, weil dieser nur ungarisch schreiben kann, sein Vater hingegen nur deutsch lesen kann.“ Dies hat Graf István Tisza gesagt. (Er ließt weiter:) „Und seien sie gnädigerweise davon überzeugt, daß ich mich nicht leichtsinnig zu dieser Erklärung entschlossen habe, aber ich mußte mich davon überzeugen, daß wir unsere treuesten und sichersten Stützen, die stärks­ten Vertreter der ungarischen Nationalpolitik, unsere deutschen und slowakischen [tót] Mitbürger, die mit Leib und Seele zu uns halten, daß wir diese uns entfremden, sie Irritationen aussetzen und zu unseren Feinden machen, wenn wir den Unterricht in ihrer Muttersprache nicht erlauben.“

Hohes Haus! Da man damals fürchten konnte, ja fürchten mußte, daß diese Frage – wir waren damals gerade Mitten im Weltkrieg – einen Keil zwischen das Ungarntum und Groß-Deutschtum schlägt, habe ich mich mit meinem Gewissen dazu verpflichtet gefühlt, im Geiste der Wahrheit und Ehrenhaftigkeit als Vermittler aufzutreten. Meine publizistische Tätigkeit in diese Richtung ... ([Zwischenruf:] Endre Baj­csy-Zsilinszky: In Zeitschriften ist er zusammen mit Rudolf Brandsch aufgetreten!). Ich hatte niemals etwas mit seiner Politik zu tun. Anfang 1917 habe ich in der Budapester Rundschau [Budapesti Szemle] meine publizistische Tätigkeit in diese Richtung begonnen und sie in der Budapester Zeitung [Budapesti Hírlap], im Pester Lloyd und in anderen konservativen Tageszeitungen und Zeitschriften fortgesetzt. In meinen Studien und Artikeln habe ich den Wunsch nach Durchsetzung des von den Weisen des Landes, von Ferenc Deák und József Eötvös geschaffenen Gesetzesartikels XLIV/1868, also des sogenannten Nationalitätengesetzes, zum Ausdruck gebracht.

Der Geist und die Rahmenbedingungen dieses Gesetzes sind für mich von Anfang an bis zum heutigen Tage bei allen Umbrüchen der tragischen ungarischen Geschichte in den letzten fünfzehn Jahren maßgeblich gewesen. Dieser Geist und diese Rahmenbedingungen waren für mich auch dann maßgeblich, als im Herbst 1918 die Revolution ausbrach und die Revolutionsregierung den Nationalitäten des sowieso auseinanderbrechenden Landes, darunter auch den Deutschen, in Form sogenannter Volksgesetze eine weitgehende Territorialautonomie in Aussicht stellte.

Ich muß nicht betonen, daß ich keinen Augenblick etwas mit der revolutionären Nationalitätenpolitik gemein hatte. Ich wollte diese Frage immer mit dem geschichtlichen Ungarntum und nicht mit Radikalismus lösen. ([Zwischenruf:] Endre Bajcsy-Zsilinszky: Deshalb ist er zusammen mit Rudolf Brandsch, mit dem Urheber des Beschlusses von Medgyes, aufgetreten!). Sie können reden was Sie wollen; was habe ich mit dem Beschluß von Medgyes gemein?! ([Zwischenruf:] Endre Bajcsy-Zsilinszky: Sie sind in einer Zeitschrift zusammen mit Rudolf Brandsch, der den Beschluß von Medgyes gegen das Ungarntum getroffen hat, aufgetreten!). Jawohl, ich habe in einer Zeitschrift geschrieben und werde das auch weiterhin tun! Sie werden mich nicht weiter terrorisieren!

Ich möchte nur darauf hinweisen, daß ich während der Revolution der einzige war ..., der offen und konsequent gegen die Nationalitätenpolitik von Oszkár Jászi gekämpft hat. Schauen Sie sich bitte die damalige ungarische Presse an. ([Zwischenruf:] Endre Bajcsy-Zsilinszky: Er ist zusammen mit Rudolf Brandsch aufgetreten!) ... Das bestreite ich auch nicht; aber die Tatsache, daß in dieser Zeitschrift niemals ein Ungarn-feindliches Wort publiziert wurde, konnte ich gerade dadurch erreichen, daß mein Name darauf steht. ([Zwischenruf:] Endre Bajcsy-Zsilinszky: Ungarnfeindliche Zeitschrift!) Ich trage die Verantwortung dafür, was in dieser Zeitschrift steht. ([Zwischenruf:] Endre Bajcsy-Zsilinszky: Er ist zusammen mit dem Feind Ungarns aufge­treten! Das ist die Wahrheit!) ... Meine konservative Weltanschauung steht jeglichen Umsturzbestrebungen, ja gar jeglicher Demagogie entgegen und so ist es nur natürlich, daß ...

Als bescheidener Kämpfer der Konterrevolution war ich Mitglied der ersten Regierung nach dem Kommunismus und als Minister für Nationale Minderheiten habe ich mich anderthalb Jahre lang mit aller Kraft darum bemüht, die schwerwiegende und heikle Frage, die Frage der nationalen Minderheiten einer Lösung näher zu bringen. Ich war davon überzeugt, daß das der größte Dienst ist, den ich für das Land, für die Zukunft Ungarns, für die Integrität und Revision erbringen kann. Es schmerzt, daß meine ehrlichen Bemühungen in diese Richtung Schiffbruch erlitten haben. Ich konnte die Frage, trotz meines ernsthaftesten und aufrichtigsten Willens, nicht lösen, weil ein Teil unserer Gesellschaft, der kleinere, aber um so lautere Teil, in seiner Auffassung hinsichtlich der Nationalitätenfrage langsam aber sicher in den Zustand vor dem Weltkrieg, ja gar in einen verschlechterten Zustand zurückstolperte.

Ich bin von meinem Ministerposten zurückgetreten und seitdem ist jede Bestrebung zugunsten der nationalen Minderheiten in der ungarischen Öffentlichkeit die Zielscheibe von Verdächtigung, Verleumdung und sogar von Haß. Meinen Patriotismus und den meiner Freunde in Abrede zu stellen ist heute bereits ein wirklicher patriotischer Verdienst; ich bekenne mich aber auch heute noch zu dem, wozu ich mich zur Zeit der Revolution und wozu ich mich nach der Revolution in verantwortungsvoller Position bekannt habe, genau zu dem, was damals, als ich in der Budapester Zeitung Artikel verfaßt habe, von Jenő Rákosi begrüßt und später auch von Graf Gyula Andrássy, Graf Albert Apponyi und Graf István Bethlen für richtig befunden wurde.

Es wäre in der Tat unmännlich und feige, wenn ich meine Prinzipien, die klare Überzeugung und patriotische Sorge haben reifen lassen, gemäß der Laune der zwischen den Extremen schwankenden, kurzsichtigen und uninformierten öffentlichen Meinung in Ungarn ändern würde. Ich war in meiner Nationalitätenpolitik konsequent und habe mich nie der politischen Konjunktur gebeugt. Ich hatte den Mut dazu, in dieser Frage auch zu einer Zeit, als es ein Verdienst war, möglichst viel vom ungarischen Staat zu erpressen, nur geringe Forderungen zu stellen. Das kann ich mit einer Erklärung beweisen, die ich in meinem Namen und im Namen meiner Freunde im Herbst 1918 vor dem sogenannten Nationalrat abgelegt habe.

Diese Erklärung ist in der Budapester Zeitung erschienen und gemäß dieser Erklärung lautete unser Programm [folgendermaßen] (er trägt vor): „1. Um jeden Preis und unter allen Umständen bestehen wir auf die territoriale Integrität Ungarns. 2. Für das Deutschtum des Landes fordern wir all jene Rechte, die das neuerstehende Ungarn den nicht-ungarischsprachigen Volksrassen gewährt. 3. Wir erklären aber, daß wir keine deutsche nationale Autonomie anstreben, sondern auch weiterhin in Einheit und in der von unseren Vorfahren geerbten Treue mit der politischen Nation der Ungarn leben wollen. Die Rechte unseres Volkes sind uns heilig, heilig sind aber auch die staatlichen und emotionalen Bande, die unser Volk seit Jahrhunderten in Freud und Leid an die ungarische Nation binden.“

Dies habe ich zu einer Zeit gesagt, als hier offiziell die Nationalitätenpolitik von Oszkár Jászi herrschte.

Als nach dem Weltkrieg infolge des intriganten Verhaltens der Kleinen Entente die Frage der Abspaltung Westungarns aufgeworfen wurde, habe ich – das kann ich getrost sagen – so für den Verbleib dieses Landesteils gestritten, so hingabevoll gekämpft, wie jeder andere in diesem Lande. Ich habe dies getan, obwohl ich mir mit dieser Agitation in Österreich und Deutschland den Groll und die tiefe Feindschaft der national gesinnten deutschen Kreise zugezogen habe. Aber damals, als ich mich so für den Verbleib Westungarns eingesetzt habe, und auch als ich gegen die revolutionäre Nationalitätenpolitik gekämpft habe, stand dieselbe deutsche Bewegung in Ungarn hinter mir, die auch heute hinter mir steht.

Aus der patriotischen Intuition der Teilnehmer dieser deutschen Bewegung in Ungarn, aus der Seele unseres deutschen Volkes und aus Liebe zu diesem Volk schöpften wir die Kraft unserer Entschlossenheit. Ich bitte das Hohe Haus gnädigerweise zu erlauben, im Namen und in Vertretung dieser deutschen Bewegung in Ungarn eine Deklaration vortragen zu dürfen. Seien Sie so gnädig, hierzu die Einwilligung zu geben, weil ich und meine Freunde nicht im Geheimen Politik machen, sondern offen, aufrichtig und im vollen Bewußtsein unserer Verantwortung Politik betreiben; hier, vor der Bühne der Nation wollen wir sagen, was diese Bewegung ist, was die Inhalte dieser Bewegung sind und was die Ziele dieser Bewegung sind.

Hohes Haus! Es ist das wichtigste und gleichzeitig auch natürlichste Recht jeder nationalen Minderheit, ihre Kinder in der eigenen Sprache auszubilden. Kulturvölker können nur so ihr Volkstum und ihre rassische Kultur unversehrt und unverdorben von Generation zu Generation weitergeben, wenn ihnen die Schule zu Hilfe steht. Auch unser ungarisches Deutschtum, dessen Zahl auch in Rumpf-Ungarn eine halbe Million gut übersteigt, hat auch nach dem Krieg das wärmste und dringendste Verlangen nach der Wiederherstellung der alten deutschen Volksschule.

Márton Lovászy, der Kultusminister der Regierung von Mihály Károlyi, kam diesem Wunsch in einem Rundtelegram, das sich an die Schulträger richtete, nach und die Friedrich-Regierung erließ gleichfalls eine Regierungsverordnung, die auf diese Weise versuchte, diesem Verlangen Genüge zu leisten. Auch die Bethlen-Regierung beeilte sich, diesem Wunsch mit einer Regierungsverordnung, die als Regierungsverordnung im Sinne von § 10 des Gesetzesartikels I/1920 Gesetzeskraft hat, nachzukommen. Leider kompliziert diese Bethlen’sche Regierungsverordnung und noch mehr die sich darauf beziehende Durchführungsverordnung des Religions- und Erziehungsministers diese Frage in überflüssiger Weise.

Ihre ehrliche Durchsetzung wird nämlich dadurch erschwert, daß sie hinsichtlich der Grundvolksschule drei sogenannte Typen festlegt. Zuerst [gibt es] den sogenannten A-Typus, bei dem die Unterrichtssprache die Minderheitensprache ist und die ungarische Staatssprache, selbstverständlich mit großer Stundenzahl, ein Pflichtlehrfach bildet. Der zweite ist der B-Typus, bei dem etwas die Hälfte der Fächer in Minderheitensprache, die [andere] Hälfte auf Ungarisch gelehrt wird. Schließlich gibt es den C-Typus, bei dem die Minderheitensprache nur Lehrfach ist, die eigentliche Unterrichtssprache aber das Ungarische. Die Schule vom A-Typus ist eine wirkliche Minderheitenschule und das Deutschtum in Ungarn akzeptiert in dieser nicht nur gerne den Unterricht der ungarischen Staatssprache, sondern fordert deren erfolgreiche Unterrichtung. Die Schule vom B-Typus ist bereits keine richtige Minderheitenschule mehr, aber unser Deutschtum könnte sich mit ihr abfinden, wenn die diesbezügliche Verordnung streng eingehalten würde und die Zweisprachigkeit nicht gegen die Mutter­sprache – wie dies oft geschieht – ausgespielt werden würde. Demgegenüber können wir die Schule vom C-Typus nicht als Minderheitenschule anerkennen, so wie keine Minderheit der Welt dies tun würde. Am allerwenigsten würden die ungarischen Minderheiten in den entrissenen Gebieten – und zwar mit vollem Recht – diese [Schulart] akzeptieren.

Es stellt sich [nun] die Frage, inwiefern die Regierungsverordnung und die sie ergänzende Durchführungsverordnung in Kraft getreten sind beziehungsweise was der tatsächliche Zustand im Hinblick auf den Unterricht in deutscher Muttersprache in den Grundvolksschulen unserer deutschsprachigen Gemeinden ist? Dieser – schmerzliche – Zustand ist alles andere als zufriedenstellend. Gemäß der Statistik, die das Amt des Ministerpräsidenten im Herbst 1928 in der Presse veröffentlicht hat, waren in 390 Gemeinden 463 sogenannte Minderheitenschulen aufgeführt, darunter 49 bzw. 10,6 Prozent vom A-Typus, 98 bzw. 21,2 Prozent vom B-Typus und 316 bzw. 68,2 Prozent von C-Typus, d.h. wirklicher muttersprachlicher Unterricht erfolgt – auch auf dem Papier – nur in 31 Prozent.

Herr Ministerpräsident Graf Bethlen hat zur gleichen Zeit, als diese Statistik veröffentlicht wurde, feierlich versprochen, daß er die Schulen vom C-Typus schrittweise in Schulen des B-Typus umwandeln wird und daß der C-Typus nur in solchen kleinen, gemischt ungarisch-deutschen Gemeinden erhalten bleibt, in denen aufgrund der geringen Kinderzahl nur eine unterrichtsfähige Schule existiert. Herr Ministerpräsident Graf Bethlen löste dieses Versprechen tatsächlich ein bis zwei Jahre lang ein, aber dann kam die Durchführung ins Stocken und die Situation hat sich seitdem nicht nur nicht gebessert, sondern auf der ganzen Linie stark verschlechtert, wie anhand der Daten des Statistischen Jahrbuchs über die Tätigkeit der Regierung im Jahre 1931 auch hervorgeht.

Obwohl seine Exzellenz der Herr Reichsverweser bei der Eröffnung der gegenwärtigen Parlamentssitzung in Aussicht stellte, daß sich die Regierung in besonderer Weise um die Durchsetzung der Rechtsnormen, die sich auf den Schutz der Sprachminderheiten beziehen, und um die Entwicklung des muttersprachlichen Unterrichts sorgen werde, haben die Regierungen, die seitdem im Amt sind, dennoch in dieser Hinsicht kaum, ja gar nichts unternommen.

Die Wahrheit ist heute die, daß es die Schule vom A-Typus sozusagen nur entlang der Westgrenze gibt und der B-Typus stark rückläufig war, alleine schon deswegen, weil er vielerorts zum C-Typus degradiert wurde. Und die Deutschsprachigkeit des C-Typus erschöpft sich – in Widerspruch zur Verordnung – in den meisten Fällen darin, daß in diesem nur ab der dritten oder vierten Klasse und wöchentlich nur zwei Stunden – mehr oder weniger gut – Schreiben und Lesen in Deutsch unterrichtet wird. Es gibt aber auch Gemeinden, in denen die Zahl der Kinder mit deutscher Muttersprache die vorgeschriebenen Vierzig übersteigt und überhaupt nichts in Deutsch unterrichtet wird. Es ist wahr, daß die Verordnung neben der Schulbehörde und der Vertretungskörperschaft auch den Eltern der schulpflichtigen Kinder das Recht gibt, zwischen den Typen zu wählen, aber dieses Recht existiert eigentlich nur in der Theorie, nur theoretisch, weil die sogenannten Elternkonferenzen, wenn sie überhaupt abgehalten werden, zumeist solche Pfarrer oder Berufsbeamte führen, die Gegner jeglichen Deutschunterrichts und auch des C-Typus sind. Das Ergebnis ist dann das, daß solche Schulkonferenzen entweder den Dorffrieden zerrütten, oder sich der Wille der Mächtigen im Dorf auf diktatorische Weise durchsetzt. Diese Elternkonferenzen sind jene gewissen Hintertüren, die in der Minderheitenpolitik eine solch große, solch traurige Rolle spielen. Eine ehrliche und wahre Absicht hat in dieser Hinsicht nur Gesetzesartikel XXXVIII/1868 in der Angelegenheit des Volksschulunterrichts. Dessen § 58 verfügt, daß „alle Zöglinge Unterricht in ihrer Muttersprache erhalten, insofern diese Sprache in der Gemeine eine der gepflegten Sprachen ist.“ Zum traurigen Zustand der Grundvolksschulen unserer deutschsprachigen Gemeinden trägt erschwerend der Umstand bei, daß die Muttersprache der Kinder aus den Kindergärten zumeist – wiederum die westungarischen Gemeinden ausgenommen – völlig eliminiert ist. Ebenso eliminiert ist sie aus den Wiederholungsschulen.

Ich halte es für ganz natürlich, daß in unseren Jungmänner-Institutionen das Leitwort das Ungarische ist, aber es ist gegen das Interesse der heiligen Sache, daß die deutsche Sprache, mit wenigen Ausnahmen, völlig aus der Jungmänner-Erziehung, ja gar aus dem Umgang einfach verbannt ist. Es ist besonders schmerzlich, daß in vielen katholischen deutschen Schulen nicht einmal der Religionsunterricht in der Mutter­sprache, in der das Kind zuerst beten gelernt und Gott kennengelernt hat, stattfindet und daß das deutsche Gebet und Kirchenlied in den Schulen nicht gepflegt wird. Damit trennt sich das Kind im Religiösen vom Elternhaus, trennt sich von der Mutter und die Jugend wird seelisch von den Urzeiten und der Gemeinschaft ausgeschlossen. Aber sie wird davon vor allem auch dadurch ausgeschlossen, daß für die Schulkinder und Jungmänner vielerorts eigene Messen abgehalten werden, in denen weder dem deutschen Gebet, noch dem deutschen Gesang und der deutschen Predigt Platz eingeräumt wird. So wird eine Jahrtausende alte heilige religiöse Tradition zerrissen, die von Generation zu Generation überliefert wurde und die das sicherste Fundament des religiös-moralischen Lebens des Volkes bildet. Dies kann nur einen tiefen religiösen und moralischen Verfall zur Folge haben, der leider bereits vielerorts offensichtlich ist.

Die rechtskräftige, geltende Bethlen’sche Regierungsverordnung verspricht, daß sich die Regierung darum kümmern wird, daß der Unterricht in den von ihr bestimmten bürgerlichen und Mittelschulen für die zu einer Sprachminderheit zählenden Schüler in den zu diesem Ziel eingerichteten Parallelklassen entweder ganz oder teilweise in der Muttersprache der Schüler erfolgt. Die Regierungsverordnung verspricht auch dafür zu sorgen, die zur Durchführung dieser Verordnung notwendigen Lehrkräfte in angemessener Zahl ausbilden zu lassen. Die tatsächliche Situation ist demgegenüber leider die, daß es keine einzige bürgerliche oder Mittelschule gibt und auch keine einzige Lehrerausbildungsanstalt, in der für die Schulen der deutschen Minderheit unter dem Gesichtspunkt der deutschen Sprache auch nur in entferntester Weise angemessene Lehrkräfte ausgebildet worden wären.

Zu welchem Ergebnis dieses Schulsystem führt, muß nicht breiter ausgeführt werden. Mindestens 70 Prozent der Jugendlichen mit deutscher Muttersprache, die die Grundschule abgeschlossen haben, können mehr oder weniger nicht Deutsch schreiben und lesen und 90 Prozent der Jugendlichen mit deutscher Muttersprache, die die Mittelschule absolviert haben, können keinen deutschen Brief schreiben, sie können nicht einmal einen deutschen Satz so strukturieren, wie es sich für einen gebildeten Menschen deutscher Herkunft geziemt.

Dieses Bild, das wir skizziert haben, spricht in der Tat für sich. Wir möchten es nicht noch beredter machen mit der Beschwerde, daß der deutsche Volksbildungsverein, der von der Regierung zugelassen wurde und unter ihrer ständigen Kontrolle steht, seine Führung nicht frei wählen kann und daß seine Tätigkeit in einem Großteil des deutschen Sprachgebiets durch lähmende Hindernisse beeinträchtigt wird; wir wollen auch gar keinen Vortrag darüber halten, wie wenig die deutsche Minderheitensprache in den deutschen Gebieten sowohl in der Selbstverwaltung, als auch in den verschiedenen Ämtern und Behörden zur Geltung kommt, obwohl sich von den 22 Absätzen der erwähnten Regierungsverordnung 14 lediglich mit diesen Fragen beschäftigen.

Welchen Zweck diese Minderheitenpolitik verfolgt, die keinesfalls als glücklich bezeichnet werden kann, offenbaren die Angaben zu den Nationalitäten aus der Volkszählung des Jahres 1930. Diese Volkszählung nimmt die Ergebnisse gleichsam vorweg, die unsere Schulpolitik gegenüber dem Deutschtum des Landes offensicht­lich anstrebt. Diese Volkszählung verzeichnet nur mehr 478 000 Deutsche, also 73 000 weniger, als die Volkszählung von 1920, nach deren Angaben die Zahl der Deutschen bei 551 000 lag. Hierzu kommt noch, daß die natürliche Bevölkerungszunahme des Deutschtums im Jahre 1930, rund 40 000 Personen, ebenfalls verschwindet, so daß der Fehlbestand – zumindest auf dem Papier – mehr als 100 000 Personen beträgt. Es ist unsere Überzeugung, daß wir mit einer Minderheitenpolitik in diesem Geiste und mit diesem Ziel weder unserem Land, noch der Zukunft des Ungarntums einen Dienst erweisen.

Wir, die Deutschen in Ungarn, waren und sind unter allen Umständen treue Söhne der ungarischen Heimat. Diese Erde haben auch wir mit unserem Blut und Schweiß geheiligt; die Asche unserer Ahnen ruht seit Jahrhunderten in diesem Boden und auch wir hatten Anteil an der geistigen und materiellen Kultur dieses Bodens, weil wir diesem von Generation zu Generation die besten und edelsten Kräfte geopfert haben. Unser Volk ging 1848 mit dem Ungarntum und im Weltkrieg hat es die ungarischen Grenzen verteidigt; es hatte weder etwas mit der Revolution gemein, noch damit, daß dieses Land zerstückelt wurde. In der Tat, wer den Patriotismus dieses Volkes in Frage stellt, weil es auf seine Muttersprache und Volkskultur besteht, der sucht nur einen Vorwand, um es dieser [beiden] zu berauben. Während wir uns im Geiste von Ferenc Deák zur Einheit der ungarischen politischen Nation bekennen, also zu Mitgliedern des einheitlichen ungarischen Staates, haben wir immer bereitwillig die Primogenitur und die Berufung des Ungarntums zur Staatsgründung und -erhaltung sowie die daraus hervorgehenden historischen Rechte anerkannt und erkennen sie [auch heute] an. In dieser Hinsicht waren wir immer zentripetal, immer Anhänger des ungarischen Gedankens vom Heiligen Stephan, auf den der ungarische Staat tausend Jahre hindurch gegründet war. Dieser ungarische Gedanke vom Heiligen Stephan hat uns aber das Recht gegeben, an unserer Rasse, an unserem Volkstum und an unserer Sprache, die uns Gott gab, mit ganzem Herzen und all unserer Kraft festzuhalten.

Neuerdings hören wir in der ungarischen Politik immer weniger vom ungarischen Staatsgedanken und immer mehr und immer leidenschaftlicher vom Gedanken der ungarischen Rasse. Wir halten diese neue Ideologie, die andernorts gut sein kann, in der ungarischen Heimat für gefährlich, ja sogar für verhängnisvoll, weil wir, wenn der ungarische Staatsgedanke mit dem ungarischen Rassegedanken identifiziert wird oder wenn an die Stelle des ungarischen Staatsgedankens der ungarische Rassegedanke gesetzt wird, nicht mehr – und das können wir ganz offen sagen – zentripetal eingestellt sein können. Wir können nicht mehr zentripetal sein, weil wir unsere Nationalität nicht leugnen können und weil wir unser Deutschsein weder als Schuld, noch als Schande begreifen können.

Wir sind stolz darauf, Söhne eines tausendjährigen Landes zu sein, das herausragende Könige wie Stefan den Heiligen und Matthias Hunyadi hatte und solch große Staatsmänner wie Miklós Zrínyi, István Széchenyi und Lajos Kossuth; aber wir sind auch stolz darauf, daß wir einer Sprach- und Kulturgemeinschaft angehören, die einen Goethe, Kant und Beethoven hat. Ich frage Sie, die ungarischrassigen Mitglieder des Hohen Hauses, ob Sie an unserer Stelle anders handeln würden?

Wir stehen treu und fest auf der Grundlage des Gedankens vom Heiligen Stephan und wollen gemäß diesem Glauben und dieser Überzeugung und im Geiste des Gedankens vom Heiligen Stephan die deutsche Schule, die deutsche Kirche und all jene Mittel, mit denen wir unsere uralte Sprache bewahren und die Kultur unserer Rasse entwickeln können. Wer diese Wünsche mit Schande belegt oder einzuschüchtern versucht, der begeht ein großes und niemals wieder gutzumachendes Attentat gegen die ungarische Heimat.

Die Frage der ungarischen Revision steht und fällt damit, welche Minderheitenpolitik wir hierzulande in der Praxis verfolgen. Hier sind alle Versprechungen wirkungslos und jedes Bemühen, Illusionen zu erwecken, zwecklos. Wer anstelle des Gedankens vom Heiligen Stephan ungarische Rassepolitik verkündet, der vergeht sich nicht nur am ungarischen Staat, sondern auch an der ungarischen Rasse, der verzichtet für ewig darauf, daß irgendwann auch andere Völker und Volksgruppen als die Rasseungarn [sic!] in dieses Land zurückkehren oder sich die Slowaken, Deutschen, Ruthenen und die anderen zurücksehnen. Wer diese [Rassepolitik] verkündet, der verzichtet darauf, daß der historische Raum Ungarns irgendwann einmal wieder ungarisch beherrscht wird, der akzeptiert den Gedanken, daß das Ungarntum auf seine tausendjährige historische Berufung verzichtet, daß das Ungarntum zu einem Volk mit 8 bis 10 Millionen herabrutscht, die es dutzendweise in Ost- und Südosteuropa gibt. Die Sendung des Ungarntums bestand tausend Jahre hindurch darin, verschiedenen ... [Fortsetzung fehlt].

Graf Albert Apponyi hielt vor sieben Jahren im Kreise des Budapester Szent-Imre-Kollegiums eine Rede über die ungarische Nationalitätenpolitik und über die Vergangenheit und Gegenwart der ungarischen Nationalpolitik [nemzeti politika].

Erlauben Sie mir gnädigerweise, daraus einige Sätze vorzutragen (er trägt vor): „Wir müssen gegenüber den in Rumpfungarn zu findenden, zahlenmäßig geringen nicht-ungarischsprachigen Personen diejenige Politik verfolgen, die wir wünschen, daß sie gegenüber dem von uns abgerissenen Ungarntum verfolgt wird. Es ist ja offensichtlich, daß jedes Aufbrausen, das die Unterdrückung des Ungarntums in den Nachbarstaaten bei uns auslöst, ja gar jedes Aufschreien unserer Brüder und auch alle noch so gerechtfertigten Klagen in ihrer moralischen Kraft zusammenbrechen, wenn man sich darauf berufen kann, daß Ungarn sich gegenüber seinen fremdsprachigen Bürgern auch nicht anders verhält. Das ist eine so offensichtliche Wahrheit, daß nur eine Kurzsichtigkeit, die an Unzurechnungsfähigkeit grenzt, sich vor dieser Erkennt­nis verschließen kann. Die Verordnungen der Regierung sind in dieser Hinsicht richtig und nicht zu beanstanden, ihre präzise Durchführung an der Peripherie muß aber mit größtem Nachdruck gefordert werden.“

Den Worten des großen Staatsmannes fügen wir nur hinzu, daß wir nicht auf das Diktat von Trianon bauen, nicht auf Genf bauen, nicht auf den Pazifismus bauen und nicht auf den Internationalismus bauen, sondern wir bauen auf den historischen Genius der ungarischen Nation, wir bauen auf das politische **Ingenium** der ungarischen Nation und auf die niemals endende und über allem menschlichen Willen und aller menschlichen Entschlossenheit stehende Schicksalsgemeinschaft, die das Ungarntum und das Deutschtum hier drinnen im Donaubecken und draußen in der europäischen Politik aufeinander angewiesen sein läßt und zusammenzwingt. Wir bitten und fordern dringend von der ungarischen Regierung und von der ungarischen Gesellschaft, die an und für sich rein sprachlichen und kulturellen Wünsche des Deutschtums in Ungarn zu befriedigen. Es ist unsere heilige Überzeugung, daß sie damit nicht nur menschlich Gutes für das Deutschtum tut, sondern daß dies die Grundlage für jegliche Politik bildet, die diese Nation und dieses Land erneut zu Größe führen kann.

In unserem schweren seelischen Kampf, in unserem Ringen zwischen Recht und Verpflichtung wenden wir uns mit den Worten des Evangeliums an die christlich gesinnten und gerecht denkenden wirklichen Ungarn: „was du nicht willst, daß andere mit dir tun, tue nicht mit anderen“.

Dieses hielt ich aufgrund meines Verantwortungsbewußtseins für meine Pflicht, der Ehrwürdigen Regierung und dem Hohen Haus darzulegen; ich hielt es für meine Pflicht, dieses offen und ehrlich vor der Bühne der Nation zu erklären.

Dem Haushalt stimme ich zu. Meine weiteren politischen Entschlüsse muß ich aber davon abhängig machen, zu welchen Schritten Sie [d.h. die Regierung und das Parlament] sich in dieser Frage entscheiden.

Die deutsche Übersetzung der Rede Bleyers ist erschienen unter dem Titel „Die Not des ungarländischen Deutschtums“, in: Nation und Staat 6 (1932/33), S. 542-547.